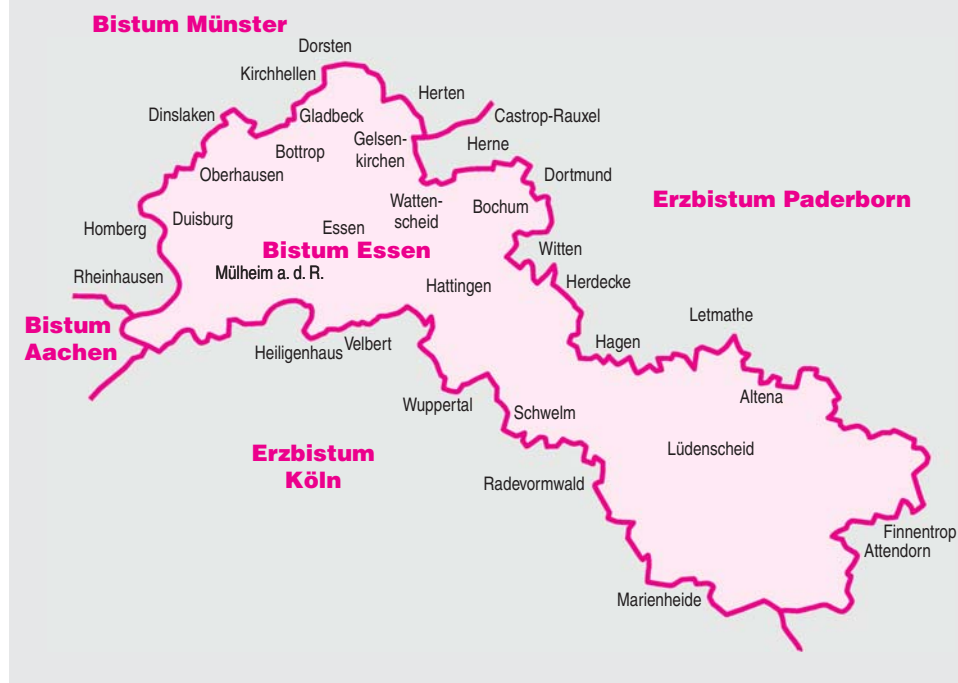


Fünfzig Jahre Bistum Essen - einige Erinnerungen

1958 wurde das Bistum Essen gegründet – das „Ruhrbistum“, wie es zum Verdruss der Sauerländer sofort genannt wurde. Das Ruhrgebiet war damals noch das, was man sich landläufig darunter vorstellte: eine Zeche neben der anderen, qualmende Schornsteine, Hochöfen und jede Menge „Kumpel Anton“. Die Bevölkerung war „gerade heraus“, leicht im Kontakt und ziemlich katholisch. Viele Namen endeten auf -ski, die Vorfahren waren aus dem Osten eingewandert. Ein vielfältiges Vereinsleben half vielen, sich zurechtzufinden. Was es in meiner Kindheit nicht alles an Vereinen gab! Die eucharistische Ehrengarde, Knappenvereine, Kolping natürlich und KAB, Borromäusverein (in dessen Pfarrbüchereien ich die Lust auf Bücher bekam), DJK (sportlich), Jung- und Frohschar, Vinzenz- und Elisabethkonferenzen (caritativ); Mütterverein und Frauenbund (der galt als etwas „vornehmer“. Nur die „Jungfrauenkongregationen“ waren inzwischen zumindest sprachlich aus der Mode gekommen.) Christ sein war weithin Sonntagsmesse plus Verein. Die Zahlen konnten beeindruckend sein: 1,5 Millionen Katholiken. 35-40 Prozent Messbesuch. Schlangen vor dem Beichtstuhl. 3 Priester in den meisten Pfarreien, dazu ein Schwesternhaus ...

Dieser kräftige Volkskatholizismus von großer Geschlossenheit mit starkem sozialen Einschlag verteilte sich bis 1958 auf die Bistümer Köln, Paderborn und Münster. Das Ruhrgebiet war keine Einheit – ist es politisch bis



heute nicht. Die Evangelischen dort gehören auch heute noch teils zur rheinischen, teils zur westfälischen Landeskirche. Mit der Gründung des Bistums Essen wurde mindestens für die Katholiken eine Einheit geschaffen, die dann weit ins gesellschaftliche Leben ausstrahlte. Der erste Bischof, Franz Hengsbach, war der Garant dieser Einheit und jahrzehntelang der wohl bekannteste Bürger des Ruhrgebiets. Als ich in die Grundschule ging, war er Bischof von Essen. Als ich Pfarrer in Lüdenscheid wurde, war er immer noch Bischof von Essen – und in seinen allerletzten Lebensjahren Kardinal dazu. Er hat das Bistum geprägt wie kein anderer. Es ist ihm das kleine Wunder gelungen, aus Kölner, Paderborner und Münsteraner Traditionen etwas Neues und Eigenständiges zu machen – nämlich unser Bistum Essen. Typisch für Franz Hengsbach war seine Nähe zu den Bergarbeitern. Stolz trug er ein Stück Kohle im Bischofsring. „Kreuz über Kohle und Eisen“ – so hieß das erste Buch über unser Bistum. Mit dem Strukturwandel und dem Zechensterben in den 60er Jahren tat er sich schwer. Ein überzeugter Anhänger des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65), besonders engagiert in

Fragen des Laienapostolats, sah er später den Niedergang der ihm vertrauten kirchlichen Welt und stemmte sich energisch dagegen. Der Essener Katholikentag mit seinen scharfen kritischen Tönen im Umbruchjahr 1968 muss ihn wohl besonders getroffen haben. Wir Studenten und jüngeren Priester erlebten ihn als den „übermächtigen Vater“ und rieben uns oft an ihm. Mit dem zeitlichen Abstand ist es leichter, ihn in seiner großen Bedeutung als Gründerbischof, als Chef von ADVENIAT, als unermüdlichen Kämpfer für die Sache des Ruhrgebiets und seiner Menschen zu sehen.

In den ersten Jahren des Bistums begann man von „Gemeinde“ zu sprechen. Das Wort erwärmte unser Herz. Auch „Pfarrfamilie“ war ein gängiges Leitbild. Bischof Hengsbach „schöpfte aus dem Vollen“, er gründete viele neue Pfarreien und baute viele Kirchen. Das sind meist die Kirchen, die heute geschlossen werden. Sein Ziel war: Kein Katholik soll mehr als zehn Minuten zu seiner Kirche laufen müssen ... Als ideale Größe für eine Gemeinde („Pfarrfamilie“) galten ca. 2000-3000 Katholiken. Statt der Vereinshäuser, die es überall gab, wur-